



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Heiratsschwierigkeiten eines Kaffern

Heiratschwierigkeiten eines Kaffern

Von Schw. M. Capistrano

Das Jawort eines Mädchens nützt einem heiratslustigen Burschen sehr wenig, er muß vor allem die Zustimmung des Vaters der Braut haben. Und diese ist schwer zu bekommen; denn er verlangt nicht nur die bestimmten 10 Ochsen, sondern überdies noch eine Menge anderer Sachen. Will der Bräutigam mit dem Vater wegen der Heirat seines Mädchens reden, so muß er ihm vor allem 20 Shilling in die Hand drücken als „imali yokuoufa“, d. h. als eine Gabe, die ihn aufrüttelt oder warm macht. Dann verlangt er weitere 60 Mark als „imoulamlomo“, eine Gabe, die ihm den Mund öffnet. Ohne dieses Geld wird der Vater einfach gar nicht den Mund öffnen. Gibt er ihm aber das Geld, dann läßt sich dieser künftige Schwiegervater herab und spricht mit ihm. Aber was sagt er?

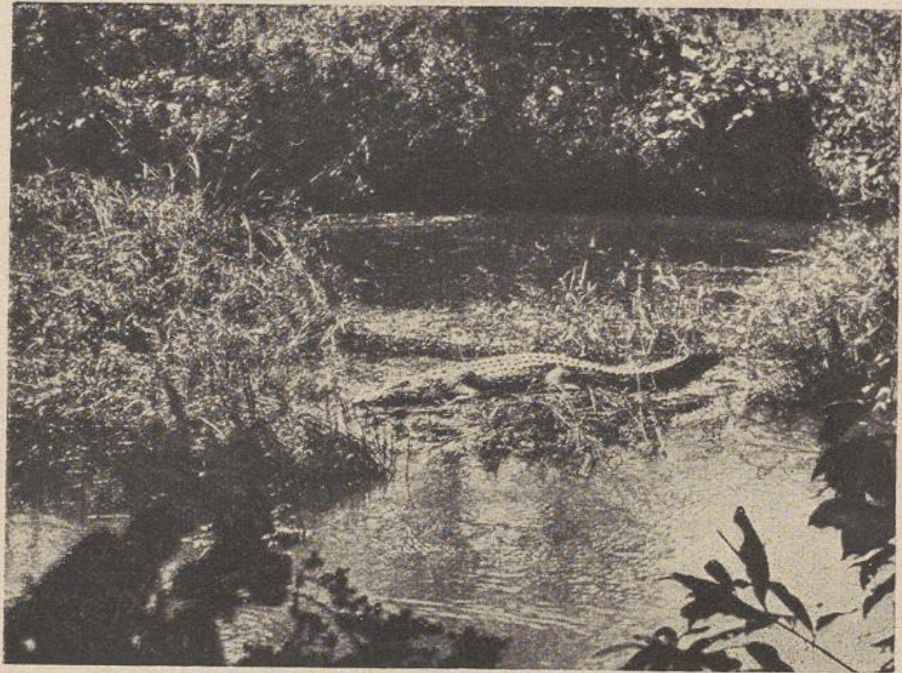
„So, du willst mein Kind heiraten? O, das Mädchen ist mir gar teuer und ich verliere an ihm eine kräftige Hilfe. Nein, ich kann es nicht hergeben, es sei denn, du gibst mir als schwachen Ersatz 100 Shilling.“ Hat der Bräutigam das Geld nicht zur Hand, so muß er einfach zu den Weißen gehen und es sich verdienen.

So vergeht wieder ein Jahr und darüber und der Schwiegervater spricht: „Mein Sohn, siehe, schon lange liebst du mein Kind; weshalb tust du nicht heiraten? Willst du vielleicht jetzt das Mädchen sitzen lassen? Hoffentlich nicht, aber ich verlange von dir als Garantie für deine Treue das bei uns übliche ‚umuyobo‘, das sind weitere 100 Shilling.“ Zulezt, wenn's nach jahrelangem Ringen endlich zur Hochzeit kommt, verlangt der bescheidene Schwiegervater noch 10 Ziegen oder, falls der Bräutigam sie nicht hat, 100 Shilling. Es ist das eine Zugabe zu den 10 Ochsen, die um jeden Preis als eigentlicher Pflichtteil gegeben werden müssen; eine Dreingabe gehört zur Sache. Auch einen Mantel will der Vater haben, damit er, wenn er zum Gericht muß, anständig aekleidet ist.

Ist der Schwiegervater endlich befriedigt, dann kommt erst noch die Mutter an die Reihe und diese will auch ihren Teil haben. Sie sagt: „Ich habe das Mädchen erzogen, habe es, als es noch klein war, beständig auf meinem Rücken getragen, so daß ich heute ganz verkrümmt einhergehe, darum gehört mir ein ‚imbeleko‘, d. h. Rückengeld von 40 Shilling.“ Gewiß, die Schwiegermutter muß dafür einen Ersatz haben, doch ist sie damit nicht fertig, sie spricht weiter, daß ihr nach Landessitte auch noch ein recht großer, fetter Ziegenbock gehöre oder, wenn kein solcher da ist, nochmals 40 Shilling. Auch gehört zu den Heiratsgeschenken eine Wolldecke, und diese darf absolut nicht

fehlen, sondern muß zugleich mit dem Ziegenbock abgeliefert werden. Ferner verlangt die Mutter als Präsent noch eine Art, denn sie muß oft im Wald „nkuteza“, d. h. Holz holen; ein großes Messer muß sie auch noch haben und einen schönen Kochtopf; aber auch ein Lendentuch und ein Kopftuch. Sind jedoch in einem Kraal mehrere Weiber da, so will jedes von ihnen ein Tuch haben. (Die Tochter eines Häuptlings kostet 40—50 Ochsen.)

Nun könnte es mit der Hochzeit losgehen, aber da fällt es ja der Schwiegermutter ein, daß sie noch nicht genügend ent-



Das Krokodil hält seine Siesta

schädigt worden ist. Sie ist die Mutter der Braut, hat dieselbe erzogen, viele schlaflose Nächte mit ihr durchgemacht und jetzt, da sie eine gute Stütze an ihr hätte, sollte sie dieselbe verlieren; das kann nur durch einen „ingqutu“, Extraochsen, gutgemacht werden, wird dieser verweigert, dann kann die Schwiegermutter die Heirat nicht zugeben. Der Braut würde es aber gar nicht einfallen, bei ihren Eltern eine Bitte für ihren Bräutigam einzulegen. Im Gegenteil, die Braut fühlt sich durch diese Entschädigungssumme sehr geehrt. Sie weiß, was sie wert ist und würde es als höchst schimpflich ansehen, wenn sie ihrem Manne ohne alles nur so zugeworfen würde.

Hochzeit! Haben die Brautleute vom Priester den Segen empfangen, dann geht es der neuen Heimat zu. Nahe bei der Heimat angekommen, wird haltgemacht, wo die Brautleute ihre

Hochzeitskleider, die sie unterwegs zur Schonung ausgezogen haben, wieder anziehen. Dann geht es im Zug unter Sang und Klang dem neuen Heim zu, wo nun die eigentliche Hochzeitsfeier beginnt. Kaffrischer Sitte gemäß baut der Bräutigam sein Haus in der Nähe der Wohnung seiner Eltern. Hier macht der Hochzeitszug halt. Niemand tritt in die Behausung ein, bevor die Braut an die Verwandten des Bräutigams ein kleines Geschenk entrichtet hat. Gewöhnlich besteht dieses Geschenk in einem Shilling. Nun steht ihnen der Eintritt frei. Zuerst treten die Brautleute ein und dann die übrigen Gäste, und zwar wird hierbei die Braut von der Schwiegermutter mit beiden Händen umfaßt und liebevoll eingeführt. Beim Hochzeitschmaus darf weder Fleisch noch utshwala (Bier) fehlen, meistens werden ein oder zwei Ochsen geschlachtet. Auf einer Matte, die aus Binsengras geflochten ist, wird das Fleisch auf dem Boden in Stücke zerschnitten und herumgereicht. Das Bier aber trinkt man gemeinsam in der Runde aus einem großen Humpen, Ukamba genannt. Dabei sitzen Männer, Frauen, junge Mädchen und Burschen getrennt in eigenen Gruppen, natürlich alle auf dem Boden, aber da sitzt ja der Kaffer am besten.

Kinder sind von den Hochzeiten ausgeschlossen, sie bleiben zu Hause und übernehmen, wenn auch noch so unfähig dazu, die Aufsicht auf die Heimat. Nun rüsten sich die jungen Leute zum Tanz. Den ersten Reigen eröffnet dabei die Braut, und zwar ist es wiederum die Schwiegermutter, die sie dabei einführt. Letztere tanzt, sei sie auch noch so alt, munter vor ihr her, stößt laute Freudenrufe aus, hebt und reckt die alten Glieder, lacht und singt, bis sie ganz heiser ist, hat dabei meistens noch einen Besen in der Hand, mit dem sie den Takt gibt.

Die Braut tanzt nur einen ganz kurzen Tanz, mit gesenkten Blicken, dann zieht sie sich zurück. Es war ihr letzter Tanz, als junges Weib darf sie nicht mehr tanzen. Erst wenn sie einmal mehrere Kinder hat, kann das Tanzen und Springen wieder losgehen. Anders der Bräutigam, er tanzt nach Belieben und auch als jungverheirateter Mann. Der kaffrische Tanz ist viel bescheidener als der europäische, denn hier tanzt jeder für sich allein; wohl stehen die Burschen und Mädchen in langer Doppelreihe, allein keines berührt das andere. Die Mädchen halten in der Hand weiße Tüchlein oder grüne Zweige und drehen und schwingen sich hin und her. Gegen Sonnenuntergang, nachdem die Gäste gegessen und getrunken haben, zerstreut sich die Menschenmasse und es geht der Heimat zu.

Am kommenden Morgen wartet auf die Braut eine andere Zeremonie. Sobald die Sonne aufgeht, steht schon die Schwiegermutter in strenger Amtsmiene da, faßt die Schwiegertochter mit beiden Händen und führt sie in ein Gemach, wo sie sich

ihres Brautschmuckes zu entledigen hat, um statt dessen ein einfaches Hauskleid anzuziehen.

Kurz darauf erscheint sie an der Hand der Schwiegermutter wieder, und zwar ohne Kopfbedeckung. Zum letzten Male trägt sie ihre Haare frei, denn die kassrische Sitte fordert streng, daß ein Weib ihr Kopfhaar stets mit einem Tuche umwickelt habe. Nun breitet die Schwiegermutter vor der Türe der Hütte eine große Binsenmatte aus, auf welche sich die Braut bescheiden niederläßt. Dann beginnt sie auf der Matte die Geschenke auszubreiten, die sie für die nächsten Anverwandten mitgebracht hat. Das erste erhält die Schwiegermutter, das zweite der Schwiegervater, die übrigen bekommen die Brüder und Schwestern des Bräutigams. Ein sehr angenehmes Geschenk für die Schwiegermutter ist ein von der Braut eigenhändig verfertigtes Kleid nebst einer zierlich geflochtenen Binsenmatte; den Vater beehrt sie gewöhnlich mit einer Wolldecke und Matte, die übrigen müssen sich mit etwas Geringerem begnügen, alle aber sollen sehen, wie sehr die Braut ihre neuen Anverwandten liebt.

Nun wird gesungen und die Schwiegermutter tritt zur Braut, setzt ihr das Kopftuch auf und küßt sie dreimal auf die Stirne, damit ist sie unter die Frauen aufgenommen. Die andern Frauen machen jetzt einen Reigen um die Braut und besingen sie in ihrer neuen Frauentracht. Nach einer Weile tritt die Schwiegermutter wieder auf, nimmt ihre Tochter und führt sie in die Hütte zum Bräutigam und den dort versammelten Männern. Eine Weile sitzt die Braut an der Seite ihres Gemahls, dann reicht ihr dieser das Biergefäß, aber nicht zum Trinken, sondern damit sie zum ersten Male ihres Amtes als Hausfrau walte, gehorsam aufstehe und den Krug in freundlicher Weise im Kreise herumreiche. Jeder trinkt, worauf wieder gesungen wird.

Am zweiten Morgen ist es Pflicht der Neuvermählten, beim ersten Hahnenschrei, wenn alle andern noch im Schlafe sind, aufzustehen, zur Quelle zu eilen und frisches Wasser zu holen für die Schwiegermutter. Sie stellt das Wasser sorgfältig vor deren Türe, damit sie beim Erwachen gleich das nötige Koch- und Waschwasser parat findet. Nachdem die Schwiegermutter aufgestanden, kommt die Braut zu ihr und bittet ganz bescheiden um Arbeit. Nun, beim erstenmal zeigt sich jede Schwiegermutter gut; sie spricht zu ihr: „Für heute, mein Kind, ruhe dich aus, morgen aber frage mich wieder.“

Am dritten Morgen steht die junge Frau abermals zuerst auf, um Wasser zu holen. Dann fragt sie die Schwiegermutter wieder, was sie tun soll, und diese legt ihr eine Hacke auf die Schulter und heißt sie aufs Feld gehen. Von da an geht alles im gewöhnlichen Gleise. Die neue Hausfrau steht ganz unter dem Regiment der Schwiegermutter, viel mehr als unter

dem ihres Mannes. Ist die Schwiegermutter gut, dann geht alles in Frieden; doch wehe, wenn das nicht der Fall ist! Da gibt's böse, saure Stunden und Tage zu kosten. Rechte hat die junge Frau keine, erst nach der Geburt eines Kindes wird sie selbständig, bis dorthin hat sie ihrer Schwiegermutter strengen Gehorsam zu leisten. Auch dann noch muß sie in allem die Schwiegermutter fragen, wie und auf welche Weise sie das Kind zu behandeln habe. Bis zur Geburt des ersten Kindes wird sie auch immer „umakoti“, Braut, genannt und als umakoti muß sie recht bescheiden sein. Sie darf nie allein ausgehen, auch nicht zur Arbeit, sondern muß immer ein Mädchen zur Begleitung haben. Kommt Besuch ins Haus, dann muß sie emsamo (hinten in der Hütte) sitzen und darf kein Wörtchen dazwischen reden, denn sie ist ja noch ein ingane (Kind) und versteht von allem nichts. Sie muß große Ehrfurcht haben vor ihren Schwiegereltern; geht sie mit ihrer Schwiegermutter, dann darf sie nie vor ihr oder gar neben ihr gehen, sondern muß bescheiden hinter ihr gehen. Sitzt der Schwiegervater in der Hütte, so muß die umakoti immer rückwärts in geziemender Ehrfurcht an ihm vorübergehen.

z

Ein Dankesbild

Alban Stolz erzählt: Ich sah einmal in Smyrna einen Mohren auf der Straße fortrutschen, der, elend verkrüppelt, gar keine Beine und Füße, sondern nur ein paar kurze lahme Auswüchse am Kumpf hatte. Ich gab ihm, ohne daß er es erwartete, eine Kleinigkeit; da rief er mir seinen Dank und Segen in arabischen Worten nach, die ich nicht verstand; aber ein Herzensverständnis hatte ich von seinem Blick und dem Ausdruck seines Gesichtes. Es schien die Erinnerung an sein Elend und die Freude, daß ein Fremder, ein Weißfarbiger, ein Europäer unangerufen ihm Mitleid zeigte, seltsam zusammenzustoßen und in gerührtem, innigem Dank Ausbruch zu nehmen. Der Mohr kommt mir jetzt noch schön und lieb vor in seinem langen Leid und in seiner kurzen Freude und in dem Auf lodern seines Dankes. Wir sind insgesamt auch arme, verkrüppelte Mohren vor Gott der Seele nach und hatten nirgendwo her etwas zu erwarten: Da geht Gott vorüber und gibt uns nun unangerufen nicht einen Groschen, sondern mehr als eine Welt, das Höchste, was er selbst hat, seinen Eingeborenen, und gibt ihn fort und fort im heiligen Abendmahl. Aber ach, der Mohr in Smyrna dankte herzlicher für die armselige Kleinigkeit, als die meisten von uns für das, was selbst vor Gott das Höchste ist. Da mag wohl der Sinn eines bekannten biblischen Spruches sich auch so ausdrücken lassen: „Die Mohren werden weiß sein und die Weißen schwarz.“